

Sermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Erste
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. 23.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gieselpapier 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oepelk,
Wollzeile 22, Rottler &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Bielefeld und Paris.
Der Raum einer ein pal-
tigen Garmasse kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8. 23., ercl. der
Einschreibgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 180.

Sermannstadt, Donnerstag am 5. August

1875.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. August.
Dem „N. P. Journal“ geht die Mittheilung zu, daß unmittelbar nach dem Zusammentreten des Reichstages von oppositioneller Seite die nachstehende Interpellation eingebracht werden soll:
„In Anbetracht, daß die Finanzlage des Staates eine derartige ist, daß die größte Sparsamkeit in allen Zweigen des Staatslebens nöthig ist; in Anbetracht, daß die ungünstigen wirtschaftlichen Ausichten dieses Jahres die gerechte Befürchtung erwecken, daß die schmerzlich wahrnehmbare Verarmung der Landbevölkerung noch zunehmen und auf die Einnahmen des Staates von nachtheiligem Einfluß sein wird; — in Anbetracht endlich, daß laut Ges.-Art. XII: 1867 das die gemeinsamen Ausgaben betreffende Budget von dem gemeinsamen Ministerium unter Einflußnahme der beiden verantwortlichen Ministerien angefertigt wird; fragen wir den Herrn Ministerpräsidenten:
Erstens: Hat das Ministerium jenen im erwähnten Gesetze gewährleisteten Einfluß auf das gemeinsame Budget für 1876 ausgeübt?
Zweitens: Wenn es diesen Einfluß geltend machte, aus welchen Motiven und auf Grund welcher Berechnung ertheilte das Ministerium seine Einwilligung dazu, daß trotz der schlimmen Lage der Finanzen unseres Landes die gemeinsamen Ausgaben nicht nur nicht vermindert, sondern größtentheils noch erhöht werden? — Drittens: Beabsichtigt die Regierung jetzt, wo die materielle Kraft des Landes von einer neuen Krise bedroht wird, ihren gesetzlichen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die gemeinsamen Ausgaben entsprechend den Anforderungen der finanziellen Lage des Landes verringert werden?“
Es ist das beinahe dieselbe Interpellation, welche Koloman Tisza als Führer der Opposition am 9. Mai 1874 an den damaligen Ministerpräsidenten Bittó richtete.
Ministerpräsident Baron Wenckheim ist am 1. d. Monats aus Wien abgereist. „Naplo“ erfährt, besteht der Zweck seiner Reise hauptsächlich darin, Sr. Majestät über den Budget-Entwurf, wie derselbe in den Ministerraths-Sitzungen von Freitag und Samstag festgestellt wurde, vorläufigen Bericht zu erstatten. Wie dasselbe Blatt erfährt, wurden im Budget-Entwurf des Finanzministeriums namhafte Ersparungen erzielt, welche zum großen Theil aus der Auslassung mehrerer Steuerämter und Güterdirectionen resultiren. Hinsichtlich der Verwaltung der Aerialgüter treten neue Normen in's Leben; die darauf bezüglichen Verordnungen wurden theils schon erlassen, theils wird dies binnen Kurzem geschehen.
Die Zollverhandlungen, welche im Schoße der ungarischen Regierung gepflogen werden, sind bereits so weit vorgeschritten, das am 31. v. M. Nachmittags die Einvernehmung der Sachverständigen erfolgen konnte. So wurden die Fabrikanten Schwindt und Müller über das Verhältnis der Spiritus-Fabrikation zu den Zollsätzen, beziehungsweise über die Einwirkung der Zölle auf die Spiritus-Fabrikation befragt. Am 2. d. fand die Expertise in Angelegenheit der chemischen Fabrikate, im Laufe der nächsten Tage der Webes-, Leinen- und Schafwoll-Fabrikate, der Baumwoll- und anderen Artikel statt. Der Zweck, den die Regierung mit diesen Verhandlungen verfolgt, ist — wie „Hon“ bemerkt — lediglich der, sich alleseitig auf das gründlichste zu informieren, und sodann ihre Entschlüsse treffen zu können.
Die „Bohemia“ brachte über das diesjährige „rothe Buch“ bereits sehr interessante Mittheilungen und wollte schon ganz genau den Inhalt desselben kennen. — Wie nun jetzt aus Wien von sonst ganz verlässlicher Seite mitgetheilt wird, ist diese Nachricht ungenau, nachdem in diesem Jahre die Vorlage eines Rothbuchs gänzlich unterbleiben soll.

Die Wiener Abendblätter vom 2. d. legen der Anwesenheit des Fürsten Milan in Wien angesichts der bevorstehenden Ankunft des Grafen Andrassy eine größere politische Bedeutung bei, bringen übrigens nur Combinationen über den Zweck der Anwesenheit. Nach der „N. fr. Presse“ bezeichnet die Umgehung Milan's die Reise als durchaus privat, was dem genannten Blatte übrigens unwahrscheinlich erscheint. Nach der „Presse“ soll es sich nur um ärztliche Consultationen und um ein Zusammenreffen mit der Mutter handeln. Fürst Milan wird vier bis fünf Tage in Wien verweilen. — Als Grund der Reise wird übereinstimmend bezeichnet, daß der Fürst von Serbien wegen der gefährlich anwachsenden Agitation der Partei Rights' sich Oesterreichs Unterstützung für alle Eventualitäten sichern und sich über die Ziele der österreichischen Orient-Politik informieren wolle. Der österreichisch-ungarische General-Consul in Belgrad, Fürst Wrede, ist in Wien eingetroffen und wurde vom Sectionschef Dreyz empfangen. — Das „Tendenzblatt“ meldet, daß in der Herzegovina während drei Tagen kein Zusammenstoß stattgefunden habe, ferner, daß die fünfte Abtheilung des Kriegs-Ministeriums alles veranlaßt, um jeder Eventualität gegenüber vorbereitet zu sein.
Das Agrar Central-Hilfscomité für nothleidende Herzogwäner erhielt von der Landesregierung die Bewilligung zur Geldsammlung unter der Beschränkung, daß Geldbeiträge nur für auf österreichisches Gebiet geflüchtete Nothleidende verwendet werden dürfen. Das Central-Comité wird Filialen in größeren Städten errichten.
Ueber den Aufstand in der Herzegovina liegt aus serbischer Quelle die Nachricht vor, daß an den Grenzen das serbische Heer cantoniert sei und die Entwicklung der Ereignisse geräthet erwarte. Nach dem „Dzbor“ rücken und den Aufständischen stattgefunden. Die ersten verloren 40, die letzteren 6 Mann. Auch am 30. fand ein Schermügel statt, über dessen Ausgang jedoch noch nichts bekannt ist. Sogel sei gewiß, daß der plötzliche Abreise des Fürsten Milan mit dem Herannahen außerordentlicher Ereignisse in Verbindung.

Dem „Dzbor“ zufolge schlägt auch Italien vor, nach dem Beispielen Oesterreichs ohne Sanction der Pforte mit Rumänien einen directen Handelsvertrag abzuschließen.

In Rumänien rumort es gewaltig. Eine Correspondenz des „Osten“ aus Bukarest, 28. Juli, theilt eine Rede mit, die der Kriegsminister General Florescu, der in einer Mission nach Petersburg geht, vor seiner Abreise an den Militär-Commandanten der Bukarester Garnison gehalten hat und in der That höchst merkwürdig ist. — „Meine Herren — sagt er — ich habe Sie hierher gerufen, um mit Ihnen ein offenes Wort zu sprechen. Ich liebe nicht die Geheimnisse. Man spricht von einer Revolution; man sagt, daß man uns fesseln und einsperren wird. Gut, sie mögen kommen, wir erwarten sie. Aber ich glaube nicht daran, denn wir wissen, was wir zu thun haben. Ich habe die Gendarmen und Pompieri unter die Befehle der Polizei gestellt, denn diese hat zuerst jede Aufstörung zu beseitigen, und ich glaube, daß sie hierzu ausreichen wird. Sollten aber die Gendarmen und Pompieri nicht ausreichen, dann kommen Sie an die Reihe. Ich achte jede Meinung, aber ich glaube, daß jeder von Euch seine Meinung der militärischen Pflicht unterordnen wird. Meine Herren! Wenn Sie einmal in die Gasse herabsteigen, da ist keine Zeit mehr, Nachsicht zu üben, dann muß gefeuert werden bis zur letzten Patrone. Die Aufseher wollen sich über die Regierung, über Kammer und Senat stellen. Darum müssen wir ihnen unsere Stärke zeigen und die letzte Patrone aufbrauchen. Die Verantwortlichkeit nehme ich auf mich, vor dem Lande und vor der Welt. Weil es allgemein heißt, daß wir gebunden werden sollen, und weil ich überhaupt kein Freund von Consignierungen bin, so empfehle ich Ihnen beim Vorbruche auf Ihre Posten zu eilen, wobei der Letzte, der sich am Plage befindet, das Commando übernehmen soll, ohne erst einen Befehl abzuwarten. Ich habe dem General Zencaris geschriebene Instruktionen (Verfügung Luj's) sich nicht wiederholen werden.“ Damals haben sich die Officiere, wie Sie wissen, verlaufen. Es gab in der Armee eine Partei der Sauser, an deren Spitze sich der unglückselige Greulescu befand. Ich hoffe, daß solche Dinge nicht mehr vorkommen werden.“
In Belgrad hat sich ein aus Bürgern bestehendes Comité constituirt, um Geld für die Insurgenten der Herzegovina und für die Unterstützung von Flüchtlingen zu sammeln. Die Stimmung ist sehr erregt. — Es wird behauptet, der Zweck der Reise des Fürsten Milan betreffe nur Privat-Angelegenheiten. — Auch verlautet, der türkische Großvezier wünsche nach Bosnien zu reisen, indessen sollen seine Collegen sich dieser Absicht widersetzen. — Der rumänische Justizminister Lahovary ist in Belgrad eingetroffen.

Nachrichten aus dem Insurgenten-Lager melden, daß in den letzten drei Tagen längs des linken Narenta-Ufers, dann in Krupa-Stolag und Drenovace abernals gekämpft und den Türken 3 Geschütze und 80 Hinterladengewehre abgenommen wurden. Popowo-Polje ist auch insurgirt und 700 Mann beabsichtigen die Straße nach Trebinje zu besetzen. Die Insurgenten fordern, daß auch die Bewohner von Suma und jene längs der Grenze Montenegro sich im Verlauf zweier Tage ihnen anschließen, und es so ermöglichen, Trebinje zu belagern.
Die „Schlesische Volkszeitung“ demotirt die Nachricht, daß der Fürstbischof die beabsichtigte Ernennung eines Priesters zum Regens einer geistlichen Anstalt dem Oberpräsidenten angezeigt habe.
Eine im „Journal Officiel“ enthaltene Note wendet sich mit lebhaftem Tadel gegen die, von gewissen katholischen Journalen auf die Politik Frankreichs gegenüber Spanien gerichteten Angriffe. Die Note rechtfertigt das Verhalten Frankreichs, welches in Präzedenzen und in der Würdigung seiner internationalen Pflichten begründet ist und ermahnt die Presse zur Mäßigung. — Die Kaiserin Eugenie hat in ihrem eigenen Namen und als Vormünderin ihres Sohnes bei dem Civil-Gerichte des Seine-Departements ein Gesuch eingereicht, in welchem die Kaiserin zu Gunsten des kaiserlichen Prinzen verschiedene Rückforderungen stellt. Dieselben beziehen sich auf Vierzehnhundert in Marseille, dann Möbel, Bilder, Statuen und Pretiosen, welche sich vorzüglich in Pierrefonds und Fontainebleau befinden. — Der Correspondance Universelle zufolge soll Dupanloup vom nächsten Consistorium zum Cardinal ernannt werden. Er sei davon bereits officiell verständigt.

Am 1. d. M. wurde auf der Hohen Pforte ein kaiserlicher Hat verlesen, welcher sich über Verwaltungsreformen verberiet, die allen Arbeiten von öffentlicher Nützlichkeit einen lebendigen Impuls geben sollen. Darin wird verheißen, daß es an Anstrengungen zu Gunsten des Fortschrittes der Landwirtschaft nicht fehlen soll. Gleichzeitig wird die Auslage einer Eisenbahn in Mesopotamien zugesagt, die ausschließlich auf Kosten des Sultans hergestellt werden soll. Die bei der Verlesung anwesenden Minister und hohen Staatsbeamten setzten sofort ihre Namen unter eine Dankadresse an den Souverän.
Die türkische Regierung hat beschlossen, alle auf ihre Kosten im Auslande studirenden jungen Männer zurückkommen zu lassen, weil sie dafür kein Geld mehr ausgeben will und den Nutzen der abendländischen Bildung für sehr zweifelhaft hält. Die Sparsamkeitsgründe sind wohl die vorwiegenden, aber es läßt sich auch nicht leugnen, daß die Mehrzahl der jungen Leute, die nach Paris, London oder Berlin auf die hohe Schule geschickt werden, wegen ihres gänzlichen Mangels an Vorbildung

Trenilleton.

Der Schiffsbruch.

Eine einfache Geschichte, übersezt aus dem Englischen.
(Fortsetzung.)

Während des Tages war ich durch die Arbeit zu sehr in Anspruch genommen gewesen, um an etwas Anderes denken zu können. Sobald ich im Boote war, erinnerte ich mich an Katharina Campbell und bat den Kapitain, sie an Bord zu nehmen.
„Danke dem Himmel, daß Du selbst gerettet bist. Glaubst Du, daß die Eltern sich von ihrem einzigen Kinde trennen würden? — und außerdem ist ja hier kein Plätzchen mehr übrig, nicht einmal für eine Kage.“ erhielt ich zur Antwort. Mehrmals war das arme Kind auf die Seite des Schiffes gekommen und hatte, indem sie ihre kleinen Arme ausstreckte, gerufen: „Nehmt mich mit, nehmt mich und Vater und Mutter mit!“ Keiner hatte geantwortet, und zuletzt wandte auch ich mein Gesicht ab, um den Anblick eines Leidens zu vermeiden, dem ich nicht abhelfen konnte.
Als die Nacht hereinbrach, befahl der Kapitain, daß das Seil verlängert werden und ein Mann mit einem Beil sich an den Bug des Bootes stellen solle, um, wenn das Schiff sinken sollte, das Seil durchzuhaufen. Das Wetter war ziemlich ruhig, und ermüdet wie ich war, hätte ich auf der Stelle einschlafen können, wenn nicht die Kälte es verhindert hätte, die in unserem Zustand der Erschöpfung doppelt fühlbar war. Alles was wir thun konnten, war, daß wir uns so eng als möglich zusammendrängten, um uns so etwas zu erwärmen.
Während der ganzen unendlich langen Nacht hörten wir von dem Schiffe her Rufen, Singen, Tanzen, gottlose Schwüre, Zank und Schlägerei, trunkenes Gelächter.
Kurz nach Anbruch des Tages legte sich der Wind; das weite

Meer war glatt wie Krystall; die Schatten der Nacht waren im Westen noch gemischt mit der Morgendämmerung, aber östlich zeigte sich ein weißer Streif, gemischt mit rosigem Licht, der die flockigen Wolken färbte und von dem breiten Spiegel des Meeres zurücktrahlte. — Endlich erhob sich die Sonne in strahlendem Glanze wie aus einem Ozean von flüssigem Golde. In der Mitte stand unser Schiff mit seinen weißen Segeln, die schlief an den Masten herabhingen. Wie bald gewöhnt sich doch das Gemüth des Menschen an einen fortgesetzten Zustand der Gefahr! Da die See ruhig war und das Schiff noch schwamm, lebte die Hoffnung sowohl bei uns, als bei unseren verlassenen Reisegefährten wieder auf, und ich selbst, indem ich um mich her die jungen, gesunden Gesichter sah und auf das herrliche Schauspiel der Natur blickte, konnte mir nicht vorstellen, daß der Tod so nahe drohe.
Wir waren ganz heiter geworden, sprachen und scherzten über Alles, was vorkam. Nur der Kapitain nahm keinen Theil an unserer Heiterkeit. Vom ersten Augenblicke der Gefahr hatte er eine Fassung bewahrt, die noch unverändert fortbauerte. Als ich zu ihm sagte, daß das Schiff wohl in einigen Tagen noch nicht sinken würde, drückte er nur seine Lippen zusammen und schüttelte den Kopf mit dem schmerzlichen Ausdruck innerer Trauer.
Die auf dem Schiffe sich am Morgen entrollende Scene war nur eine Wiederholung des vorhergehenden Abends. Der größere Theil der Passagiere legte, noch immer veräuscht, die lärmende Lustigkeit fort, während einige Andere, von dem Augenblicke überwältigt, langsam und schweigend auf dem Verdecke umhergingen oder unbeweglich da saßen. Bilder der Verzweiflung. Die Campbells waren, wie bisher, während der ganzen Reise allein. Der Mann hatte den einen Arm um seine Frau geschlungen und Beide zeigten in ihrer Miene feste und würdige Fassung; ihre Tochter ging bald hierhin, bald dorthin, da die See so ruhig war, daß die Eltern ihr so weit sie wollte zu gehen erlaubten.
Der Kapitain befahl, daß das Boot einen Augenblick an das Schiff hinangezogen werden sollte, um einige Anordnungen zu machen; sogleich lief das kleine Mädchen an die Seite und rief mir zu: „Wollt Ihr uns

nicht mitnehmen? Bitte Mr. Ferguson, gute: Mr. Ferguson! Wollt Du nicht Deine liebe Katharina mitnehmen?“ Mein Herz brach fast bei den flehenden Tönen des Kindes. „Ich kann Dich nicht mitnehmen, Katharina“, erwiderte ich. „Wollte Gott, ich könnte es, mein liebes Kind!“ Sie kletterte auf die Brüstung des Schiffes, indem sie fortwährend rief: „Bitte, nimm uns mit, Mr. Ferguson.“

Während sie so auf dem äußersten Rande stand, machte das Schiff eine heftige Bewegung und die kleine verlor das Gleichgewicht. „Nimm Dich in Acht!“ riefen Alle sowohl im Boote, als im Schiffe; aber die Warnung kam zu spät, sie stürzte über Kopf in die See. Ich sprang in's Wasser, als sie daselbe noch kaum berührt hatte, und in wenigen Augenblicken war ich bei ihr; ich erfaßte sie bei ihrem langen Haar, gerade als sie im Begriff war, unterzusinken, und trug sie zu dem Boote; ein allgemeines „Hurrah!“ begrüßte mich. Durch die Bewegung des Schiffes beunruhigt, ließ der Kapitain das Boot sich bis zu der vollen Länge des Seiles entfernen, und ich konnte nur die angstvollen Bewegungen der Eltern sehen und wie sie ihre Arme nach der Seite hin ausstreckte, wohin ihre leblose Tochter getragen wurde.
„Ich glaube, es würde sinken.“ sagte der Kapitain, indem er auf das Schiff hinblickte, das sich noch eben so hoch wie immer über dem Wasser erhielt, „aber der Schreck war wohl zu früh.“ Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als das Schiff zu beben schien und in einem Augenblicke wie Blei versank. Ich habe mir erzählen lassen und gelesen von dem Anglisten der unglücklichen Opfer in solchen Fällen, aber wir hörten keines; in der That ging es mit der Schnelligkeit des Nixes vor sich. Die Wasser schlossen sich so leicht über dem gesunkenen Schiff, als ob sie nie ein solches unbedeutendes Atom auf ihrer Oberfläche getragen hätten. Kein Wirbel war zu sehen, keine Trümmer schwammen.
„Schneidet das Seil ab.“ rief der Kapitain, „schnell, schnell, Leute!“ Das Beil war nicht zu finden. Es entstand eine Pause von einem Augenblicke, einem Augenblicke des Schreckens, denn in der nächsten Minute würden wir von dem gesunkenen Schiffe in den Abgrund gezogen sein. „Messer!“ schrie der Kapitain, „hat Keiner ein Messer?“ Sogleich waren zwei oder

erschwäche,
lose, ner-
und
heiten
haben
von vielen medicin.
anemproben
rischen flü-
ker
er weißen Engel-
ne.
den nachlebenden
erläßt - Professoren,
sch. Dr. Petters,
er. Dr. Streng etc.
1 fl. 20 fr.
60
gratis zu haben.)
entisch-chemischem
sch folgende Prä-
nebenbe Nieder-
an.
en Facultät geprüf-
n bereitetes Magen-
schwäche, Appe-
trampf, Sodb-
liche Dienste leistet.
0 fr.
enthaler
ee
gegen Brust- und
dem chronischen
als das einzige
Tuberkulose).
olf Albrecht
Morscher und
stadt. 11-21
daunung störende
n und Berufs-
füllen bestmährten
ffe
so sehr veraltete
schneid
babsturgergasse 1.
st bei Frauen,
erophulose ober
Discretion wird
gezeichnete Briefe
nung von 5 fl.
Anweisung post-
22-100
ctionen
seiner Adresse
von
SS
factur=
Baaren-
azin,
Pr. 35.
preis
Mitt-
lerer
derer
fl. fl. fl. fr.
4 27 4-
3 47 3 20
2 47 2 21
2 67
2 13 2

nicht abzuhilfen lernen und im Gefühl ihrer Ungültigkeit hinterher mit einem bitteren Hohn gegen die europäische Cultur erfüllt oder zu gefügigen Werkzeugen des französischen Einflusses werden, da ja die Allermeisten doch nur nach Paris gehen, um sich etwas Politur zu holen.

Unland.

Budapest, 3. August. Das gemeinsame Kriegsministerium soll geneigt sein vom ungarischen Landesverteidigungs-Ministerium 25.000 Stück Wend-Gewehre, welche die ungarische Landwehr gegenwärtig nicht benötigt, zu übernehmen, so zwar, daß der Werth dieser Waffen in die durch Ungarn zum Kriegsbudget zu leistende Quote eingerechnet wird. Dadurch könnte, wie „Pesti Naplo“ bemerkt, der in diesem Jahre sich ergebende Mehrbetrag der von Ungarn zu leistenden Quote abgedeckt von der Anschaffung neuer Kanonen — gedeckt werden.

Wien, 2. August. Professor Kerkapoly, der gestern in Begleitung der Herren: General Turr, Rector Magnificus Professor Dr. Kovacs und Dr. August Pulszky hier eintraf, hielt Nachmittags 3 Uhr vor seinen zahlreich versammelten Wählern vor dem Rathhause eine zweistündige, von stürmischem Beifall begleitete Rede. Für die Parteien-Fusion, welche das Land durch die bisherigen Wahlen gutgeheißen, eintretend, wies er auf die vom jüngsten Reichstage geschaffenen nützlichen Institutionen, als: Handelsgericht, Kolonisationsgesetz, Notariatsgesetz etc. hin, erörterte die Ursachen der Ministerkrisen, zeigte in unvergleichlicher Weise über die Licht- und Schattenseiten des Steuerzahlers und Nichtzahlers, sprach von den auf den nächsten Reichstag harrenden schwierigen Aufgaben zunächst die Einfuhr und den Zoll- und Handelsvertrag, welche er nur berührte und schloß mit einem Appell an die Wähler: unter allen Umständen bei der liberalen Partei auszuharren. Intermezzo waren: Eine zweimalige Störung durch Regen und das Zöhlen der äußersten Voten, deren Kandidat Verbooy vor dem Wirthshause ebenfalls programmredete. Die Wahl Kerkapoly's kann als sicher betrachtet werden.

Pancsova, 2. August. Die Regierungs-Partei errang bei der gestrigen Municipalwahl einen glänzenden Sieg über die Nationalen. Von den Deutschen erschien der letzte Mann zur Abstimmung. Der Sieg der Regierungspartei ist um so bedeutungsvoller, als seit dem Jahre 1848 in Pancsova die Dmabina ungetrübt die Oberhand hatte.

Titel, 2. August. Es hat sich hierorts ein liberaler Club constituirt; derselbe zählt bereits 70 Mitglieder und entfaltet eine erfreuliche Thätigkeit.

Agram, 2. August. In den Wahlbezirken Raiz, Samobor, Magenheim, Bercege, Ziel und Mihalac wurden Kandidaten der Nationalpartei gewählt. Heute wird in neun, morgen in neunzehn Wahlbezirken gewählt; die Wahl Makane's scheint in Porto No, wo die Wahl auf den 9. d. vertagt wurde, gesichert zu sein.

Wien, 2. August. Fürst Milan von Serbien traf gestern Mittag mit zwei militärischen Begleitern und seinem Leibgarde hier ein und nahm im „Hotel Vamm“ Wohnung. Auch Graf Andraffy soll heute von Tercebo hier eintreffen.

Wien, 3. August. Die Reise des Fürsten Milan nach Wien beschäftigt selbstverständlich die ganze politische Welt. Die Erklärungsgründe, die für die seltsame Reise gegeben werden, sind mannigfaltig. Die „Politik“, die selbstverständlich den Zurechnungen der Herzogin auf das herzlichste zugehen ist, legt sich die Sachen folgendermaßen zurecht: Serbien werde von der Pforte gedrängt, seinem Standpunkte dem Aufstande gegenüber, durch das Versprechen der Neutralität, eine verbindende Form zu geben. Ein türkischer Abgesandter sei auf dem Wege nach Belgrad, um in dieser Richtung eine bestimmte Antwort der serbischen Regierung abzugeben. Die Ablehnung dieser türkischen Forderung werde die Bedeutung einer formellen Kriegserklärung haben. Serbiens Verhältnis als Vasallenstaat der hohen Pforte ist bekannt, und so wie die Lage jetzt beschaffen ist, werde man türkischerseits von Serbien, als dem integrierenden Bestandteil des osmanischen Reiches, Gehorsam fordern und die Weigerung der serbischen Regierung mit Gewaltmaßregeln, mit der Besetzung serbischen Gebietes beantworten. Serbien sei auf diese Ereignisse schon lange vorbereitet und seit langer Zeit sei man dort für diese Art des Vorgehens entschlossen. Wenn es noch etwas gebe, was die Aktion verzögern könne, so sei es nur die Haltung Oesterreichs, über welche man sich in Belgrad Gewissheit verschaffen will. Zu diesem Zweck scheine Fürst Milan die Reise nach Wien angetreten zu haben und aus derselben Ursache dürften auch die Herrscher von Rumänien, Griechenland und Montenegro nach Oesterreich kommen. Die Fürsten werden ihren ganzen Einfluß geltend machen, um von Oesterreich eine Erklärung über dessen Stellung zur orientalischen Frage für den Fall ernstlicher Verwicklungen zu erhalten.

Frag, 2. August. Ackerbauminister Graf Mannsfeld ist heute in Prag eingetroffen und sofort nach Dobruisch abgereist. — In Folge des samstägigen Wolkeneinbruchs ist der Bahndamm der Oesterreichischen Nordwestbahn zwischen Leitmeritz und Czernowitz an drei Stellen durchbrochen. Die Passagiere müssen übersteigen; die Herstellung der Bahn wird heute beendet.

Brünn, 2. August. Es ist bisher nur ein geringer Arbeiterzuwachs in den Fabriken bemerkbar; noch sind 300 Arbeiter beschäftigungslos. Der regelmäßige Betrieb kommt erst mit Beginn der Sommerwaaren-Saison, da den Fabrikanten gegenwärtig Arbeitsmaterial mangelt.

drei Messer der Matrosen in Thätigkeit. Das Seil wurde strammer, der Vordertheil des Bootes senkte sich, während wir Alle in atembloser Erwartung uns erhoben. Die nervigen Arme der Matrosen arbeiteten mit der größten Anstrengung, und nur eine Secunde, bevor es zu spät gewesen wäre, war das Seil durchschnitten.

Bald erhob sich eine Brise, das Segel ward aufgezoogen und wir fuhren ab. Während dieser Zeit erholte sich Katharina allmählig; sie hatte nur wenig Wasser verschluckt, da sie nur einen Augenblick untergetaucht war. Als sie zu sich selbst kam, fragte sie: „Wo ist Vater und Mutter?“ Ich konnte nicht antworten. Sie blickte umher auf dem Wasser und mit erschrockener Miene rief sie aus: „Das Schiff ist versunken!“ — „Ja, mein kleines Mädchen,“ erwiderte der Kapitain mit einer Bewegung, die er selbst nicht unterdrücken konnte, „und Alle, die darauf waren, sind auch mitversunken!“ Da warf sie sich um meinen Nacken und weinte bitterlich. Einer der Matrosen, der sah, wie durchdrängt von Seewasser sie war und wie sie vor Frost bebt, gab mir seine Jacke, in welche ich sie einhüllte, und, erschöpft an Geist und Körper, weinte sie sich bald auf meinem Schoß in Schlaf. Als sie aber wieder erwachte, erneuerte sie ihre Klage um ihren „armen Vater und ihre arme Mutter“.

Als es sich allmählig im Boote etwas geordnet hatte, wurde unser einziges Hühnerzweiback zur Verteilung geöffnet, aber er hatte durch das Seewasser gelitten; nur einige waren brauchbar, und diese wurden zu gleichen Theilen unter uns vertheilt. Auch das Wasser wurde ausgeheit, der Kapitain selbst besorgte dies, indem er für Jeden einzeln in eine Tasse füllte, um zu verhindern, daß die unglücklichen Ershöpften mehr nehmen, als auf sie kommt. Katharinen's Augen folgten der Tasse, als sie herumging, mit einem Blicke, der zeigte, daß sie vor Durst fast verzagte, dennoch äußerte sie nicht ein Wort. Auf meine Bitte goß der Kapitain das für mich und sie Bestimmte zusammen. Mein Schlund war trocken, aber ich neigte nur meine Lippen und gab dann die Tasse dem blaffen, leidenden Kinde; sie verschluckte den Inhalt mit einem Zuge, dann sah sie mich an und lächelte einen Augenblick, aber bald legte sie ihren Kopf wieder an meine Brust und weinte.

Pola, 1. August. Corvette „Dandolo“ ist nach zehnmonatlicher Uebungsreise mit den jungen Secadetten aus Westindien kommend heute eingelaufen.

Le mberg, 31. Juli. Wie Diemitt aus Wien mittheilt, soll an Stelle der Krattauer Technic eine höhere Gewerbeschule errichtet werden. — Noch immer wandern zahlreiche ruthenische Geistliche aus Galizien wegen ihrer materiellen Nothlage nach Rußland aus.

Unland.

Berlin, 2. August. Das famose Strafverfahren gegen die „Frankfurter-Ztg.“ steht in Deutschland ohne Beispiel, und hat, wie die „Bresl. Ztg.“ hervorhebt, nur ein Seitenstück in einer Maßregelung, von der Anno 1853 eine in Nürnberg erscheinende Zeitung heimgeführt wurde. Die Polizei confiscirte damals täglich, aber ohne Unterschied täglich, jede neu ausgegebene Nummer des „Correspondenten“; das Gericht gab zwar jede confiscirte Nummer, da es in keiner derselben etwas Strafbares fand, wieder frei. Der Redacteur aber — Feust war sein Name, der nicht verdient vergessen zu werden — muß ein merkwürdig empfindlicher Mann gewesen sein; das beschriebene Verfahren war noch nicht volle fünfzigmal gegen ihn zur Anwendung gebracht worden, noch nicht volle fünfzigmal hatte man am Abend zerstückt, was er den Tag hindurch geschaffen hatte, da legte er sich hin und starb. Seine Kraft hatte nicht ausgereicht, die harmlose Verwaltungsmäßregel länger zu ertragen. — Was das Verfahren gegen die „Frankfurter Zeitung“ als besonders eigenthümlich erscheinen läßt, ist der Umstand, daß gar kein Grund dazu vorhanden ist, in dem vorliegenden Falle zu einem so scharfen Verfahren zu greifen. Ein preussisches Blatt bemerkt ganz richtig: „Es handelt sich um eine Correspondenz aus Greib; wer in aller Welt ist denn im Stande, in Gera ein Wort zu schreiben, das Staat und Gesellschaft ernstlich bedroht? Wenn das ganze Fürstenthum Neuß zu Grunde ginge, wir würden so spät davon erfahren und so ungerührt davon bleiben als vor zehn Jahren, wo wir durch die Nachricht überrascht wurden, der Biela'sche Komet habe das Zeitliche gesegnet. Aber das Fürstenthum Neuß hat der Correspondent gar nicht einmal in Stücke gerissen, sondern nur einen Schultypannen innerhalb dieses Fürstenthums. Das ist der Frevler, welchem auf die Spur zu kommen der ganze Apparat der Justiz in Bewegung gesetzt ist; das der Grund, weswegen man zu einem in der Geschichte der Presse neuen Mittel gegriffen hat!“

Frankfurt, 2. August. Heute wurden die Redactoren der Frankfurter Zeitung, Stern, Sewigh und Curti, in Folge verweigerter Zeugnisaussage verhaftet.

München, 2. August. Kerikale Blätter melden bestimmt, das Ministerium erhielt die Ermächtigung, im Bundesrathe einer Ausdehnung des Jesuitengesetzes auf die Franziskaner-, Kapuziner- und Karmeliter-Orden zuzustimmen.

Stuttgart, 2. August. Das fünfte deutsche Bundeschießen wurde gestern Vormittags eröffnet. Schützengänge aus allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, sowie einzelne Amerikaner sind zur Theilnahme erschienen. Vor dem Königsbau erfolgte die Uebergabe der Bundesfahne von dem Vertreter des Vororts Hannover an den Ehrenpräsidenten Herzog Eugen von Württemberg, welcher auf die Ansprache Folgendes erwiderte: „Ich verspreche im Namen Schwabens, das Banner hoch und heilig zu halten. Wie wir uns heute um dieses Banner scharen, wollen wir auch einst, wenn das Vaterland seine Söhne zum ersten Kampfe ruft, uns Mann für Mann und seine Fahnen drängen und durch die That beweisen, daß wir sind ein einzig Volk von Brüdern.“

Darauf fand ein Bankett in der Festhalle statt. Landammann Soy (Soyet, Gallen) ließ die Freundschaft des deutschen Volkes und Schweizervolkes leben. Hannemann, Redacteur der Deutschen Moskauer Zeitung, sagte: Es mögen die Freundschaftsbände, welche um Deutschlands und Rußlands Herrscher sich schlingen, immer fester auch beide Völker verknüpfen. — Das Fest ist von 7000 auswärtigen Schützen besetzt.

Bremen, 2. August. Die Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen wurde heute morgen eröffnet. Den Vorsitz führte Geheimrath Journer (Berlin), welcher die Deputirten begrüßte. Fast sämtliche Vereinsverwaltungen sind vertreten. — Die Generalversammlung hat heute die Tagesordnung bis einschließliche Gegenstand 6 erledigt und fast sämtliche Kommissions-Anträge angenommen.

Paris, 1. August. Der geographische Kongreß ist heute in Anwesenheit des Präsidenten der Republik, Mac Mahon, und unter zahlreicher Theilnahme des Publicums eröffnet worden. — Nachrichten aus dem Bade Sanct Moriz melden, daß sich die Fürstin Doloff bereits besser befindet.

Paris, 2. August. Der Geographen-Kongreß wurde im Beisein des Präsidenten Mac Mahon eröffnet. Der Präses, Admiral Ronciere, betonte in seiner Eröffnungsrede die Wichtigkeit der Erhaltung des Weltfriedens im Interesse der Wissenschaft. Sodann sprachen Nichtkatholiken (deutsch), Kamintion (englisch), Gemenoff (russisch), Correnti (italienisch), Hunsaloy (ungarisch), Weib (holländisch), Schweinfurth für Kairo (französisch). Das Wiener Militär-geographische Institut erhielt den höchsten Preis (Lettre de distinction).

Versailles, 31. Juli. In der heutigen Sitzung der Assemblée wurde nach einer Rede des Ministers des Innern, Buffet, mit 391 gegen 267 Stimmen das Gesetz angenommen, welches dem Staatsrathe die Verifizirung der beanstandeten Wahlen von Generalräthen anheimgibt.

Alle unsere Hoffnung beruhte darauf, bald ein Schiff zu treffen. Seit dem Beginne unseres Unglücks hatte jedes Auge am Horizont oft danach geseht. Als die Sonne sich senkte, der Wind frisch wehte und das hochgehende Wasser über die Seiten des Bootes drang, mußten wir fortwährend arbeiten, um es auszuföhpen. Unterdessen hatte Einer der Matrosen, der unvorsichtig über eine Bank stieg, den Fuß auf unseren Compaß gesetzt und ihn zertrümmert. Ohne diesen Fehler auf dem weiten Ocean war unsere Lage in Wahrheit hoffnungslos. Unsere Vorräthe waren fast erschöpft, und sollte das Boot noch die ganze Nacht fahren, so starre uns das Gespenst des Hungertodes entgegen.

Der Wind wurde heftiger, Blitze durchzuckten die Wolken und grollender Donner wurde immer näher gehöht. Noch vor Sonnen-Untergang war der Himmel so in Finsternis eingehüllt, daß ein frühes Zwielicht entstand. Als das Wasser immer häufiger und immer stärker über den Bord unseres Bootes floß, rief der Kapitain endlich aus: „Meine Freunde, Alles ist verloren; in weniger als einer Stunde werden wir bei Denen sein, die wir eben haben vom Meer verschlingen sehen.“

Der Sturm brach bald wieder in seiner ganzen Wuth aus, und die Dunkelheit machte unsere Lage so untröstlich, als sie nur sein konnte. Als wir schon alle Hoffnung aufgegeben und jeden Augenblick unserem Untergang erwarteten, da erpähten unsere Blicke ein Schiff, das seinen Lauf auf uns richtete. Welch ein Trost! Wir erreichten es glücklich, riefen es an und wurden schnell aus unserer schrecklichen Lage erlöst.

In vierzehn Tagen kamen wir nach New-York. Als wir in die herrliche Bay einfuhren, fühlte ich ganz das Schwere meiner Lage — ohne Geld, ohne Freunde, ohne Bekanntschaften. Da fiel mein Blick auf Katharina — sie war noch verlassen! „Armes kleines Wesen,“ sagte ich, und gab unwillkürlich meinen Gefühlen Worte, — „was sich auch ereigne, ich will Dich nicht verlassen.“

„Ich weiß es, daß Du es nicht thun wirst,“ sagte sie, indem sie mich umarmte. „Nein, niemals!“ rief sie aus. (Schluß folgt.)

Die Assemblée hat seiner dem Kriegsministerium einen Kredit von 18 Millionen votirt und wird nächsten Montag zur Verathung des Entwurfs, betreffend den Kanal La Manche-Tunnel, schreiten.

Brüssel, 31. Juli. Ein Pariser Brief der Independance Belge spricht von einem Manifeste, welches der Sohn Napoleon's III. in Form eines an Fleury adressirten Briefes an Frankreich richten wird. Das Manifest ist von Fleury inspirirt und erklärt, daß Prinz Napoleon nichts thun werde, um die Krone wieder zu erobern. Er erwarte, daß Frankreich ihn freiwillig zurückrufen werde.

Lissabon, 31. Juli. Das katbolische Blatt Bueno Publico erklärt den angeblichen Hirtenbrief des Bischofs von Oporto gegen die päpstliche Unfehlbarkeit für eine böswillige Erfindung.

Santander, 2. August. Die Truppen nahmen die Stadt Viana und machten 150 Gefangene, wodurch Lagrono befreit ist. Martinez Campos bombardirt das Fort Seo-Urgel.

New York, 2. August. Der vormalige Präsident der Unionsstaaten, Andrew Johnson, ist gestorben. (Johnson, der Nachfolger Lincoln's, war im Jahre 1808 in Raleigh [Nordamerica] geboren. Im Jahre 1825 errichtete er eine Schneiderwerkstätte in Greenville [Tennessee] und schwang sich bald zum Bürgermeister und Deputirten des Ortes für den Congreß auf. Während des Bürgerkrieges ward Johnson von Lincoln zum Brigaden-General ernannt; als Lincoln im April 1865 ermordet ward, folgte ihm Johnson auf den Präsidentenstuhl. Am 4. März 1869 legte er seine Würde in die Hände Grant's nieder, nachdem ihn der Senat früher wegen seiner Maßregeln gegen den Kriegsminister Stanton in den Anklagestand versetzt und freigesprochen hatte. Johnson war trotz seiner kleinbürgerlichen Aelkunft ein leidenschaftlicher Gegner der Gleichstellung der Neger.)

In den Thal Niederungen Ohios herrscht anhaltender Regen, in Folge dessen mehrere Bäche austraten und an der Ernte beträchtlichen Schaden verursachten; der Mississippi ist auch gestiegen und bedroht die Baumwollen-Distrikte bei Memphis.

Kirche und Schule.

Hermannstadt, 4. August. (Sitzung des ev. Presbyteriums A. B. und der größeren Gemeindevertretung.) Zu der auf heute 5 Uhr Nachmittag einberufenen Sitzung dieser Körperschaft hatten sich die Mitglieder sehr pünktlich und zahlreich eingefunden, so daß der Präses, Stadtpfarrer Fried. Müller, gleich nach dem Schlage der bezeichneten Stunde die Sitzung eröffnen konnte.

Wer mit den hiesigen Verhältnissen bekannt ist, mußte aus den verschiedenen Gruppen auf eine lebhaft Debatte gefaßt sein, die auch nicht ausblieb, wenn gleich andere Redner mit andern Motiven, als die erwarteten, auftraten, als man erwarten durfte.

Nach dem 3. Programm-Punkte beabsichtigte das Presbyterium eine Revision des Lehrerbefoldungs-Statuts zu beantragen, und da h. tte sich die Sage in der Stadt verbreitet, es sei in den Schulkassen unserer Knabenschulen ein bedeutendes Deficit eingetreten, zu dessen Deckung eine Umlage auf die Steuer in Aussicht genommen sei.

Es hielten sich daher viele Mitglieder, die sonst nicht zu erscheinen pflegen, verpflichtet, zur Wahrung der eigenen Rechte zu erscheinen.

Nach erfolgter Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden theilte der Presbyterial-Actuar mit das Verzeichniß der bereits von der Kanzel veröffentlichten neugewählten Mitglieder des Presbyteriums und der an ihre Stelle in die große Gemeindevertretung eingetretenen Gesammten; — ferner folgende seit der vorigen Sitzung für die ev. Mädchenschule einacqaangenen Geschenke und Birmungen, und zwar

- 1. von Stadtpfarrer Fried. Müller 100 fl.
- 2. von Frau Julie Müllers 100 fl.
- 3. von Josef von Baur eine sieben. Grund-Entlastungs Obligation im Nennwerthe von 1000 fl.
- 4. vom hiesigen Musik-Verein aus dem Erlös eines in der evang. Kathedral-Kirche abgehaltenen Concertes fl. 186 78 kr. (an Mehreinzahlungen bei demselben 67 fl.)
- 5. Vom hiesigen Frauen-Verein fl. 261. 50 fr.

Diese Mittheilungen werden zur angenehmen Kenntniß genommen. Zum zweiten Programm-Punkte übergehend, beantragt das Presbyterium behufs des Unterzichtes in der ungarischen Sprache an den vereinigten Knaben-Lehranstalten:

- 1. Vom 1. September d. J. sind zwei Lehrer für den magyarischen Sprachunterricht anzustellen, und zwar je Einer
 - a) für das Gymnasium und Seminarium,
 - b) für die Realschule.

(Am Gymnasium soll dieser Unterricht in der zweiten Klasse, in der Realschule in der ersten Klasse beginnen.)

2. Diese Lehrerstellen sind definitiv und mit solchen Lehrern zu besetzen, welche nach den bestehenden Normen ihre Prüfungen vor dem Landes-Consistorium abgelegt und ihre Befähigung nachgewiesen.

3. Der Jahresgehalt dieser zwei Lehrer wird mit je 700 fl. und mit Quinquennal-Zulagen von 100 fl. bis zu 1000 fl. systemisirt. Im Presbyterial-Antrag wird zugleich auch die Bedeckung nachgewiesen.

Punkt 1 und 2 dieses Antrages werden fast einstimmig angenommen. Bezüglich des 3. Punktes beantragt Albert Bell, die Beschlußfassung bis zur Entscheidung des Programmpunktes 3, betreffend die Revision des Lehrerbefoldungs-Statutes, zu verschließen. Dieser Antrag wird angenommen und Presbyter Gustav Kapp referirt über diesen letzten Gegenstand. Das Referat ist in jeder Beziehung ein erschöpfendes zu nennen und gibt ein deutliches Bild über die verschiedenen Pfafen, welche die Lehrerbefoldungsfrage seit dem Jahre 1867 auf unserem ev. Gymnasium und den damit verbundenen Lehranstalten durchgemacht und wie sich dieselbe heute gestaltet. Daraus geht hervor, daß im genannten Jahre 1867 13 Lehrer am Gymnasium und Seminar an Befoldung 12.000 fl., 9 Lehrer an der Realschule an Befoldung 7500 fl., 8 Lehrer an der Elementarschule an Befoldung 3600 fl., zusammen 23.100 fl. erhielten.

Zu Folge Beschlusses der Gemeindevertretung vom 20. December 1871 wurden die Gymnasial-Seminar- und Elementarlehrer in einen Concretal-Status, 21 Lehrer, zusammengezogen und erforderten einen Aufwand von 17.100 fl., und 10 Reallehrer 8200 fl., zusammen 25.300 fl., also um 2200 fl. mehr als nach dem vorigen Statut.

Im Jahre 1872 trat zuerst das Verlangen der Lehrer nach einer gerechtem Befoldung durch Quinquennal-Zulagen hervor. Auf Grund irriger Berechnungen beschloß die größere Gemeindevertretung über Antrag des Presbyteriums die bestehenden Gehaltskategorien fallen zu lassen und die Befoldung der Lehrer so zu stellen, daß die Lehrer sämtlicher Lehranstalten nur einen Concretal-Status mit dem Gehalt von 700 fl. und 5 Quinquennal-Zulagen zu 150 fl. für jeden Lehrer bildeten. Dieser Befoldungs-Modus erforderte einen jährlichen Aufwand von 32500 fl.

Nach 1 1/2 Jahren aus der Schlußrechnung am Ende des Schuljahres 1873/4 ergaben sich die Voraussetzungen als irrthümlich und die Berechnung als fehlerhaft und das Presbyterium mußte daran denken, dem einwirkenden Deficit zu begegnen und es erschien nun eine Revision des Lehrerbefoldungs-Statutes als eine zwingende Nothwendigkeit. Nach den genauesten Berechnungen, den vollständigsten Eingablagen und genauesten Auszügen stellte sich nun heraus, daß mit Zuhilfenahme sämtlicher zu diesem Zwecke verwendbarer Fonds (die Gelder, welche durch die Quinquennal-Zulagen ausgezahlt wurden, rührten meist aus den 50pct. Gehaltszulagen der Lehrergehälte bei der Umwandlung von Conventions-Münze in österreichische Währung her) der gegenwärtige Befoldungsmodus der Lehrer nur

mehr auf zwei Jaf Presbyterium:

- 1. das Lehrere
- Weiters außer Kräf
- 2. Die Lehrere
- Lehrerstellen mit 500
- 3. Neuanstellung
- finden statt mit 700
- schränklich, daß die
- 4. Die Ershöb
- a) im Unter-Gymn
- auf 9 fl.
- b) im Ober-Gymn
- 5. Die Ershöb
- a) in der Elementa
- b) im Gymnasium
- Punkt 1 und

erworbenen Rechte de während der späteren gegeben hat, so erlau nur zu verschie sein bleibt, in dessen Besti

In der nun be und doch zu seinem Schuldirector Alb. B e Revision des Statuts bekämpft er den „Vor weil, wie er meint, v Punkt 5 der Kirchenge weil er in dieser Ge bedrängter Lage nicht nicht anzunehmen, son lage auszuarbeiten, i gegenüber den bereits würden.

Da der Redner allerdings auch egoist hätten, zu gleichen Ge in Aussicht stelle, auf Fällen nicht Egoist? : Sochliches bestehende geradezu unangenehm, Vorredner in der an forderlich, zermalme und nicht Gründe der Antrages zur Annahm Jahre 1872 den Lehr das Unpassende in der

Professor Schu des Statuts, — nicht machten Antrages bez Sprache, — weil ihm zu

1. Wie der Bed zu bedecken sei.

2. Wie sich in d folgenden Jahre gestalt Redner stellt zug Zukunft überhaupt mo emporzushalten, oder o und das Gymnasium. narium Parallel-Klasse

Auch Finanzrathe den Presbyterial-Antrag Der Vorliegende nicht anzunehmen, weil der Vertagung dem P denn die Stellen müßte Gesamt-Lehranstalt in stellungen nach dem nic Statut erfolgen und di genen Gründen ungead der Vertagungsantrag Presbyterium eine neue in wie weit es auf di eingehen kann. Jedoch s Anträge gedruckt und gendert werden.

Schließlich wird bezüglich der Systemisirung magyarischen Sprache, a Zeit geschlossen, die anw der Vorliegende noch zu

Local-

— (Militär-) gestern aus Budapest h Batterien des genannten übrigen 2 Batterien we Batterien werden 9 in Per distocirt.

— Der k. k. Zeug von Karlsruhe zur Zeit Begleitung des hiesigen Rauch, nach Goozd zur

— Ein Lehrj sperstem Kasten den Bei vorläufigen Zimmerwiede

— (Ein beka Tagedieb) entführte meiste 13 Stück Hühner, ließ. Die zur Feststellung daß der Fehler sich noch wird nun wohl mit beder

— (Todesfall) Goluchowski, ist vo

— (Sieben M Man schreibt dem „N. 2 1/2 Stunden von hier sie von der Arbeit auf de auf. Sie suchten und be erhielt sich des Gemisses Die anderen sieben starbe eine junge Frau, eine d Der Todesfall war in

— (Das Klavie in den Besitz des Besie beuselsen noch als Ersh

mehr auf zwei Jahre zureiche. Es beantragt zu diesem Zwecke das Presbyterium:

1. das Lehrerbildungsstatut vom 26. November 1872 bis auf Weiteres außer Kraft zu setzen.
2. Die Lehrergehälter an der Elementarschule so zu regeln, daß drei Lehrerstellen mit 500 fl., drei mit 600 fl. und zwei auf 700 fl. dotirt werden.
3. Neuanstellungen am Gymnasium, Seminarium und Realschule finden statt mit 700 fl. und 100 fl. Quinquennial-Zulage mit der Beschränkung, daß die Besoldung nur bis auf 1000 fl. steigen kann.

4. Die Erhöhung des Schulgeldes:
 - a) im Unter-Gymnasium und der Unter-Realschule von jährlich 6 fl. auf 9 fl.
 - b) im Ober-Gymnasium und der Ober-Realschule von 12 fl. auf 18 fl.

5. Die Erhöhung der Aufnahmestruen:

- a) in der Elementarschule von 2 fl. auf 3 fl.,
- b) im Gymnasium und der Realschule von 2 fl. auf 5 fl.

Punkt 1 und 2 beantragt das Presbyterium vorbehaltlich der erworbenen Rechte der bereits angestellten Lehrer. (Da Referent Rapp während der späteren Debatte bezüglich dieser Rechte keine Aufklärung gegeben hat, so erlauben wir uns die Bemerkung, daß hierunter wohl nur zu verstehen sein kann, daß jeder Lehrer in dem Bezuge des Gehaltes bleibt, in dessen Besitz er zur Zeit ist.)

Zu der nun beginnenden Debatte, die bis 9/10 vor 9 Uhr dauert und doch zu keinem reellen Resultate führt, nimmt zunächst Mädchenschuldirector Alb. Bell das Wort und stellt den Gegenantrag: Die Revision des Statuts solle nicht vorgenommen werden, und namentlich bekämpft er den „Vorbehalt der erworbenen Rechte“, und zwar theils weil, wie er meint, vom juristischen Standpunkt diese Rechte aus §. 60 Punkt 5 der Kirchenverfassung nicht nachgewiesen werden könnten, theils weil er in dieser Concession nur eine Generosität erblicke, die in so bedrängter Lage nicht gerechtfertigt sei. Er beantragt, es sei die Vorlage nicht anzunehmen, sondern das Presbyterium anzuweisen, eine neue Vorlage auszuarbeiten, in welcher die in Zukunft anzustellenden Lehrer gegenüber den bereits angestellten in ihren Bezügen nicht geschmälert würden.

Da der Redner am Schluß seiner langen Rede einbekennt, daß er allerdings auch egoistisch sei, weil die Mädchenlehrer nie die Aussicht hätten, zu gleichen Gehaltshöhen, wie das Statut den Knabenschullehrern in Aussicht stelle, aufzusteigen, und hinzusetzt, wer sei auch in solchen Fällen nicht Egoist? etc. so verliert die theils durch Komik, theils durch Sachliches bestehende Rede den beabsichtigten Effect und machte sie geradezu unangenehm, und Presbyter Karl Schneider erwidert dem Vorredner in der an demselben gewohnten schlagenden und wenn erforderlich, gerammelten grünlischen Weise, daß ihn nicht nur juristische und nicht Gründe der Generosität bei der Empfehlung des Presbyterial-Antrages zur Annahme leiten, sondern daß er sich schäme, was er im Jahre 1872 den Lehrern zugesagt, heute nicht zu halten etc. und weist das Unpassende in der Rede seines Vorredners zurück.

Professor Schuler-Lidloy beantragt die Vertagung der Revision des Statuts, — nicht aber die Beschlußfassung des davon abhängig gemachten Antrages bezüglich der Anstellung der Lehrer für ungarische Sprache, — weil ihm zwei Punkte in dem Presbyterial-Antrage unklar seien:

1. Wie der Bedarf für die zu errichtende 7. und 8. Realklasse zu bedecken sei.
2. Wie sich in diesem Falle das Deficit, resp. das Budget für die folgenden Jahre gestalten werde.

Redner stellt zugleich die Frage zur Erwägung auf: ob es für die Zukunft überhaupt möglich und geboten sein werde, die Ober-Realschule emporzuhalten, oder ob es besser sei, dieselbe gänzlich aufzugeben und das Gymnasium besser zu dotiren, und lieber in dem Unter-Gymnasium Parallel-Klassen zu errichten?

Auch Finanzrath Rudolf Wellmann findet zwei dunkle Punkte in den Presbyterial-Anträgen und ist für den Vertagungsantrag. Der Vorsitzende erlucht die Vermittlung, den Vertagungsantrag nicht anzunehmen, weil mehrere Lehrerstellen zu besetzen seien, und aus der Vertagung dem Presbyterium nur Verlegenheiten bereitet würden, denn die Stellen müßten besetzt werden, solle nicht der Unterricht an der Gesamt-Lehranstalt in's Stocken geraten, und es müßten dann die Anstellungen nach dem nicht aufgehobenen, daher noch zu Rechte bestehenden Statut erfolgen und die Sache immer verwickelter werden. Dieser schlagenden Gründe ungeachtet wird nach einer längeren, oft erregten Debatte der Vertagungsantrag 54 gegen 45 Stimmen angenommen, und soll das Presbyterium eine neue Vorlage ausarbeiten, bei welcher es erlauben mag, in wie weit es auf die in der Debatte gefallenen Anträge und Wünsche eingehen kann. Jedoch sollen diese in der nächsten Sitzung zu verhandelnden Anträge gedruckt und den Mitgliedern beider Körperschaften vorher zugesendet werden.

Schließlich wird der aufgehobene Antrag 3 des Presbyteriums, bezüglich der Systemisirung der Gehälter für die anzustellenden Lehrer der magyarischen Sprache, angenommen und damit die Sitzung bei nächster Zeit geschlossen, die anwesenden Mitglieder des Presbyteriums aber erlucht der Vorsitzende noch zu einer kurzen Besprechung zu verweilen. L.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. August.

— (Militär-Nachricht.) Eine Batterie des 8. Art.-Regts. ist gestern aus Budapest hier eingetroffen. Es sind nammentlich bereits 12 Batterien des genannten Regiments in den siebenbürgischen Theilen; die übrigen 2 Batterien werden bald nachfolgen. Von den gesammten 14 Batterien werden 9 in Hermannstadt, 3 in Kronstadt und 2 in Klausenburg dislocirt.

— Der k. k. Zeug- und Artillerie-Chef, Major Vincenz Harwich, ist von Karlsburg zur Inspektion hier eingetroffen und hat sich heute in Begleitung des hiesigen Zeug- und Artillerie-Sectionschefs, Hauptmann Josef Rauch, nach Szodot zur Besichtigung der dortigen Pulverstampfen begeben.

— (Ein Lehrjung) entwickelte seinem Lehrern aus versperremt Kasten den Betrag von 17 fl. und empfahl sich dann auf — vorläufiges Zimmerwiedersehen.

— (Ein bekannter Tagelöhner, besser gesagt Tagedieb) entführte mit nach und nach einem hier wohnenden Ziegelmeister 13 Stück Hühner, welche er einem Fehler um billigen Preis überließ. Die zur Feststellung des Thatbestandes angestellten Hühner ergaben, daß der Fehler sich noch im Besitz von 5 Hühnern befand. Das Gericht wird nun wohl mit beiden sauberen Herren ein Hühnchen zu pflücken haben.

— (Todesfall.) Der Statthalter von Galizien, Graf Agenor Goluchowski, ist vorgestern in Lemberg gestorben.

— (Sicken Menschen durch Schwämme vergiftet.) Man schreibt dem „N. W. T.“ aus Barcs unterm 30. Juli: Zu dem 2 1/2 Stunden von hier gelegenen Dorfe Dianta las eine Familie, als sie von der Arbeit auf dem Felde heimkehrte, am Waldebrande Schwämme auf. Sie kochten und verspeisten diese Schwämme. Nur eine alte Frau enthielt sich des Genusses dieser Speise, sie blieb auch allein am Leben. Die anderen sieben starben alle, nebstdem auch noch ein Säugling, den eine junge Frau, eine dieser sieben Personen, nach dem Essen säugte. Der Todestamp war lang und schmerzlich.

— (Das Klavier Kaiser Joseph's) gelangte dieser Tage in den Besitz des kaiserlichen Nationalmuseums Kaiser Joseph hatte auf denselben noch als Erzherzog seinen ersten Unterricht genossen und hatte

dasselbe als Anerkennung dessen Verdienste seinem Klavierlehrer, einem Hofkapellmeister, geschenkt, der das mit Perlmuttern und Schildpatt ausgelegte und mit Miniatur-Malereien wie auch mit kunstvollen Schnitzereien geziertere Instrument der Priorin der Kloster Ursulinerinnen Maria Fischer (1792—1807) schenkte. Aus dem Kloster erwarb es nun durch Kauf der Dombauer Franz Ebenhoch, der dieses so werthvolle Klavier dem Nationalmuseum schenkte.

— (Ihre Majestät die Kaiserin.) hat vor dem Antritt ihrer Badereise nach Saffet einen Act der Wohlthätigkeit gelebt, über den die „N. W. T.“ folgendes mitzutheilen weiß: Die in der Umgebung von Gödöllö wohnende Beamtenwitwe E. S., Mutter von fünf unmündigen Kindern, liegt seit beinahe einem Jahre an einer leichten Lähmung darnieder und muß, um Heilung zu finden, in ein Bad gehen. Da ihr jedoch die Mittel hierzu fehlen, so mußte die Badecur unterbleiben. Der sie behandelnde Arzt, Herr Dr. S. in Budapest, ein Verwandter der Leidenden, sandte an Ihre Majestät ein Gesuch, in welchem derselbe die Kranke der Wohlthätigkeit Ihrer Majestät der Kaiserin mit warmen Worten empfahl. Schon wenige Tage darauf erhielt Frau E. aus der Cabinetkanzlei im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin den Betrag von zweihundert Gulden mit der Bedeutung 100 fl. seien für die Badecur der Kranken Frau und 100 fl. für die Verpflegung ihrer Kinder während ihrer Badecur bestimmt.

— (Abenteuer eines Vogel-Liebhabers.) Man kann „Mayer“ heißen und doch Enthusiast sein. Wer es nicht glaubt, den wird folgende Geschichte eines Bessern belehren. Der Bahnbeamte Herr Mayer ist ein großer Bewunderer des Vogelgesangs; unter guten Bekannten gilt er für einen „Vogelmann“. Der Gesang der Drossel, der Nachtigall ist ihm, und wohl auch noch anderen Menschenkindern, das „Höchste“. Vor einigen Tagen — die Sonne war bereits hinter dem Galtzingerberg verschwunden — promenierte Herr Mayer durch den Wiener Stadtpark. Er war in Gedanken versunken, vielleicht dachte er eben, wie schön, wie lieblich es wäre, wenn in diesem Haine Philomele ihr Lied anstimmte würde, wenn ihr heller Schlag — Horch! plötzlich — es ist keine Täuschung — bringt der Schlag einer Nachtigall an sein Ohr, er wendet sich um und erblickt einen Mann, der in einem dunklen Käfig einen der Lieblingsvögel des Herrn Mayer trägt. Das konnte nur ein Vogelhändler sein. — Was kostet die Nachtigall? war Herrn Mayer's rasche Frage. — Darauf der Vogelhändler: „Hm, die Zeiten sind schlecht, aber zehn Gulden ist sie unter Brüdern werth.“ Zehn Gulden ist gegen den Ultimo selbst für einen Bahnbeamten viel Geld. Unser Vogel-Enthusiast bestiftete nicht. Er bricht den Handel ab und geht melancholisch weiter, der Mann mit der Nachtigall ihm nach. Und als hätte sie erkannt, daß ein Freund in der Nähe sei, schlägt sie die schönsten Töne an. „Ich gebe Ihnen fünf Gulden.“ Der Handel beginnt von Neuem und der Vogelhändler begnügt sich schließlich mit sechs Gulden. „Aber der Käfig geben Sie darauf?“ Auch das noch. Freudenopenden Herzens eilt Herr Mayer in seine Wohnung, beschafft ein Käfig, den Sänger aus dem Käfig, um den theuer erkauften Liebling zu bewundern, um sich an seinem Anblick zu erfreuen, und — o Weh und Jammer! — es war ein Spag und nicht die Nachtigall! — Das Wunder ist leicht erklärt. Herr Mayer war einem Vogelhändler auf den Heim gegangen. Der Vogelhändler hatte mit einem „Mundstück“ den Schlag der Nachtigall so täuschend nachgemacht, daß der arme Herr Mayer arglos wie ein Kind in die Falle ging.

— (Ein liebenswürdiger Gastwirth.) Im Rosenthaler Stadtviertel in Berlin ist ein Restaurations-Vokal mit Garten, welches zwei Eingänge hat. An dem rückwärts gelegenen hat der Wirth eine Zinschrift anbringen lassen, welche also lautet: „Durchgehen ist nur meinen Gästen gestattet!“

— (Ungläückliche Redner.) Auf seiner jüngsten Reise durch die von Ueberschwemmungen heimgesuchten Gegenden Frankreichs mußte der Marschall Mac Mahon natürlich auch manches Monstrum von Begrüßungsrede seitens der Herren Maires u. s. w. in den Kauf nehmen. Er soll hierbei eine wahre Kammgeduld zur Schau getragen haben. Zu einer kleinen Detschaft bei Toulouse wahrte die Empfangsrede über eine halbe Stunde; der Maire, welcher sie hielt, blieb drei Mal stecken, und beim dritten Male konnte er absolut nicht mehr vorwärts. Der Marschall blieb ruhig und sagte nur, gutmüthig lächelnd: „Greifen Sie doch zu Ihrem Konzept!“ — Man erinnert sich dabei jenes unglücklichen Ortsvorstandes, der einst Ludwig XIV. begrüßen sollte. Pomphast begann er seine Rede: „César und Alexander... César und Alexander...“ Das weitere blieb ihm im Munde stecken; Angstsweiß rieselte über seine Stirne; er hätte in die Erde versinken mögen. Ludwig aber sagte begütigend: „Nun, lieber Freund, was ist es denn mit César und Alexander?“ — Da nahm der Bürgermeister alle Kraft zusammen und plagte kurz und gut heraus: „Sire, César und Alexander waren ein paar Lausbuben im Vergleich zu Ihnen...“ Noch kürzeren Prozeß machte Heinrich IV., der überhaupt von offiziellen Prunkreden kein Freund war. Einmal übernachtete er in einem Städtchen der Normandie. Wie billig, empfing ihn der Maire an der Spitze der gesammten Bürgerschaft und holte schon aus zum pathetischen Willkommgrüße: „Als Hannibal Karthago verließ und...“ Aber der König fuhr dazwischen: „Als Hannibal Karthago verließ, hatte er wahrscheinlich schon dinirt, während ich Hunger habe. Kommen Sie, Herr Bürgermeister, wir wollen zusammen speisen gehen!“ — Auch von Friedrich Wilhelm IV. erzählt man eine ähnliche Geschichte. Von dem Bürgermeister einer kleinen schlesischen Stadt mit den Worten apostrophirt: „So weise, so edel, so großmüthig, so gnädig...“ unterbrach er den Redefluß mit den Worten: „Ja, ja, lieber Bürgermeister, und so müde und hungrig.“

— (Memoiren des Generals Sherman.) Der nord-amerikanische General Sherman hat Memoiren herausgegeben, in welchen draßige Dinge aus dem Bürgerkrieg erzählt werden. Sherman berichtet von seinen Truppen unter anderem: „Eine Anzahl von Leuten, die sich nur auf ein Vierteljahr engagirt hatten und des Krieges schon müde waren, wollten heimkehren, allein Sherman ließ eine Batterie demaskiren und drohte, Feuer geben zu lassen, wenn sie Miene machten, das Lager zu verlassen. Es war wahrhaftig von der Mannschaft nichts Besseres zu erwarten, gingen ihr doch die Offiziere mit bösem Beispiele voran. Einer derselben erklärte Sherman ganz kaltblütig vor einer Truppe seiner Leute, daß sein Vierteljahr nun am sei und er seine Geschäfte damit lange genug vernachlässigt habe. Sherman beorderte ihn auf seinen Posten zurück und drohte, ihn wie einen Hund niederzustoßen zu lassen, wenn er sich eigenmächtig auf und davon machte. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg. Am selben Tage beistigte Präsident Lincoln die Sherman'sche Brigade. Jener Offizier drängte sich an den Wagen heran und begann: „Herr Präsident, ich habe Klage zu führen. Ich sprach heute Morgens mit Oberst Sherman und er drohte, mich erschießen zu lassen.“ — Lincoln erwiderte: „Sie erschließen zu lassen?“ — „Ja, Sir; er bedrohte mich damit.“ Lincoln blickte uns Beide wechselweise an und sagte dann mit schauspielerisch gedämpfter, aber doch im Umriffe von zwanzig Schritten hörbarer Stimme: „Hat er das? Dann würde ich ihm an Ihrer Stelle nicht trauen; er ist fähig, es auszuführen.“ Unter dem Gelächter der Umstehenden verschwand der Klageführer. Sobald sich der Wagen mit uns in Bewegung gesetzt hatte, erläuterte ich dem Präsidenten den Fall. Er antwortete: „Natürlich konnte ich nicht wissen, um was es sich handelte, aber ich dachte, Sie müßten Ihre eigenen Angelegenheiten am besten verstehen.“ Ich dankte ihm für sein Vertrauen und versicherte ihm, daß sein Vorgehen mich gewiß wesentlich unterstützen werde, die Disziplin unter den Leuten herzustellen.“

— (Der Harem des Emirs von Kaschgar.) Man schreibt aus Odeffa unterm 28. Juli: „Soeben ist die hiesige Stadtadministration durch ein Schreiben von der russischen Botschaft in Konstantinopel verständigt worden, daß demnächst sehr interessante Gäste nach Odeffa kommen, für deren geziemende Aufnahme und Verpflegung das Nöthige beizutragen veranlaßt werden solle. Es ist das ein Harem für den erlauchten Herrscher von Kaschgar, Jakub Beg, der den weiten Weg über Rußland, dessen asiatische Besitzungen an Kaschgar grenzen, machen soll. Der Harem kommt von Konstantinopel und soll gleichsam ein Geschenk des Sultans an den besreubeten Herrscher sein; er wurde mit großer Sorgfalt von anerkannten Kennern zusammengestellt, wobei der diplomatische Vertreter Kaschgars in Konstantinopel, der den Geschmack seines Herrn kennt, die Leitung führte. Da jedoch der Harem nur Wander der der orientalischen Welt enthält, verließ der Kaschgar'sche Diplomat auf den Gedanken, auch abendländische Schönheiten zur Abwechslung nach Kaschgar zu engagiren und unternahm zu diesem Zwecke bereits eine Reise nach Wien, Berlin und Paris.“

— (Hohes Alter.) „The New York Med. Record“ bringt eine interessante Zusammenstellung von Individuen, welche in New-York innerhalb der letzten zehn Jahre starben und dabei das hundertste Lebensjahr erreicht oder überschritten hatten. Deren Gesamtzahl ist 98 und zwar 34 Männer und 64 Weiber. 75 (29 Männer 46 Weiber) gehörten den Weißen, 23 (5 Männer und 18 Weiber) den Negern an. Die ältesten Individuen waren ein Negler mit 133, eine Negerin mit 118 und eine Weiße mit 113 Jahren. Der Beschäftigung nach ist noch erwähnenswerth, daß der älteste Mann ein Tagelöhner, das älteste Weib eine Dienerin war.

— (Eine interessante Beobachtung.) Aus der Thierwelt) theilt ein Herr Friedewald aus Schloß in St. Clair-County, Staat Illinois, mit. Er schreibt: Seit mehreren Jahren hatte ich ein Vogelpaar (Fliegenfänger) unter dem Vordach meines Hauses nisten, welches bei sehr heiligem Zustande jedes Jahr drei Mal Junge hatte. Zu gleicher Zeit nisteten immer mehrere Paare Zaunkönige in der Nachbarschaft, ohne daß dieselben je mit einem in Konflikt kamen. Unlängst nun, als die Fliegenfänger seit zwei Tagen Junge hatten, ist das Weibchen verunglückt, indem es der Huskage zum Opfer fiel. Ich beobachtete nun das Männchen, wie es sich die folgenden acht Tage abmühte, mit Erfolg seine Jungen allein zu ernähren. Endlich sah ich eines Tages mit einem Herrn unter dem Vordache und hörte einen plätschernden Fall. Nach der Ursache sehen, bemerkte ich, daß ein Junges der Fliegenfänger tot auf dem Boden lag und im Neste sah ich einen der Zaunkönige die übrigen beiden Jungen mit Eifer bearbeiten, sie dann aus dem Neste werfen und endlich unter triumphirendem Gezirpe und Flügelgeschlag davonfliegen. Nach etwa zehn Minuten kam derselbe Vogel wieder, um das Nest total auseinander zu zerren und unbrauchbar zu machen. Während der ganzen Zeit ließ sich der Fliegenfänger nicht sehen; aber geraume Zeit nachher umschwebte er klagend seine zerstörte Nestsstätte. Ich untersuchte die aus dem Neste geworfenen todteten Thierchen und fand jedes mit einer Wunde über dem rechten Auge, offenbar mit dem Schnabel beigebracht. Es war also ein dreifacher brutaler Mord, nachdem Fliegenfänger und Zaunkönige jahrelang mit einander in Frieden gelebt hatten.

Verloren.

(1860er Staatslose.) Bei der am 2. August 1875 vorgenommenen 31. Verlosung der Serien der Staatsschuldschreibungen des k. k. österreichischen fünfprozentigen Staats-Lotterien-Anlehens vom 15. März 1860 per 200.000.000 fl. B. wurden die nachstehend aufgeführten achtzig Serien gezogen und zwar Nr. 23 109 369 493 640 927 1133 1372 1532 1762 1764 1880 2003 2331 2544 2696 2711 3023 3344 3567 3623 3703 3781 4119 4642 5279 5391 5476 5960 5976 5986 6169 6623 6796 6978 7725 7840 7881 7963 8409 8654 9218 9274 9452 9991 10074 10099 10254 10975 11066 11305 11440 12161 12637 12819 13382 13778 13997 14009 14085 14583 14588 14741 14832 14855 15453 15796 16051 16360 16450 16717 17015 17562 18554 18998 18983 19084 19686 19733 und 19930. Die Verlosung der in den vorstehend verzeichneten 80 verlosenen Serien enthaltenen 1600 Gewinn-Nummern der Staatsschuldschreibungen wird am 2. November 1875 vorgenommen werden. Die nächste Serien-Verlosung dieses Staats-Lotterien-Anlehens findet am 1. Februar 1876 statt.

Telegramme.

Wien, 4. August. Der Kaiser stiftete in Begleitung eines Adjutanten Mittags dem Fürsten von Serbien einen vierstündigen Besuch ab.
 Berlin, 4. August. Der „Germania“ zufolge verließ der ehemalige Bischof von Paderborn eigenmächtig seinen Internirungsort Wesel.
 Konstantinopel, 4. August. Die letzten officiellen Nachrichten aus der Herzegovina constatiren die Erfolge der türkischen Truppen in verschiedenen Gesechten mit den Insurgenten bei Kubuska und Nevisnje, wo die Insurgenten zerstreut und mehrere Insurgentenchefs getödtet wurden, die Truppen selbst aber nicht gelitten haben.



Letzte Woche auf dem Hermannsplatz
Walter's
 preisgekröntes, anatomisches Florentiner
Museum

für Herren und Damen täglich von Früh 9 Uhr bis Abends 8 Uhr zum Besuche geöffnet.
 Auf vielseitiges Verlangen: Morgen Freitag, 6. d., zweiter und letzter **Damentag**.
 An diesem Tage haben nur Damen von 2—8 Uhr Zutritt.
 Entrée à Person 20 kr. Kataloge 10 kr. Jeder Käufer eines Kataloges hat freien Eintritt in die Extra-Abtheilung. Militär ohne Charge 10 kr.
 Alles Nähere besagen die großen Placate.
 Zu gütigem, zahlreichem Besuche ladet hochachtungsvoll ein
Adolf Walter.

Fremdenliste.

Hotel Neurubrer. Frau S. v. Beres, Grundbesitzerin mit Nichte, aus Salzburg; Alexander Grünwald, aus Wien.
 Römischer Kaiser. S. Pollok, Hauptmann, aus Bruch a. d. Leitha; Rudolf Frisch, Oberst-Deputirter aus Dießl-Zent-Warten; J. Schifovski, Privatier, aus Nagy-Enyöd; G. Pünköst, Oberleutnant in Pension, aus Zorbá; G. Kellner, Notár, aus Stein; J. Bongrazz sammt Kapelle aus Klausenburg.
 Ungarische Krone. Dr. Droban, aus Kronstadt; Professor P. Theil, aus Fovrin.

Telegr. Wiener Cours vom 4 August 1875.

5%, Metallloans	70.95	Ungar. Grundbesitzungsoobl.	82.20
5%, mit Rai- u. Novem.-Zinsen	—	Leimb. „	80.75
5%, National-Anlehen (Silber)	74.20	Siebnb. „	81.—
1860er Staats-Anlehen	112.60	Kroat.-Slab. „	84.—
Bankaktien	930.—	Silber „	100.90
Kreditaktien	218.—	A. L. Müng-Dulaten	5.25%
Lond. „	111.35	Napoleon'sor	8.90
		100 Mark Deutsche Reichsbank	54.80

